

*Matthias Gronover*, Religionspädagogik mit Luhmann. Wissenschaftstheoretische, systemtheoretische Zugänge zur Theologie und Pragmatik des Fachs (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik; Bd. 24) Berlin (LIT) 2006 [316 S.; ISBN 3-8258-8528-3]

*Matthias Gronover* legt mit dieser Dissertation eine ungewöhnliche Arbeit vor, die in eigenwilliger Weise Religionspädagogik und Systemtheorie miteinander in Beziehung setzt. Sie will zeigen, dass die Wirklichkeit Gottes und der Glaube für die Religionspädagogik „eine Funktion erfüllt“ (7). Zudem will er die Religionspädagogik als eine „triadische Wissenschaft“ (20) konturieren.

*Gronover* geht davon aus, dass die Religionspädagogik sich von religiöser Erziehung und Bildung unterscheidet. Religionspädagogik versteht er weit gefasst als „Reflexion religiöser Erziehung und Bildung“ (7) und formuliert zugleich ihr paradoxes Problem: Sie kann die religiöse Erziehung und Bildung nicht erreichen. Um an diesem Paradox nicht zu scheitern, operiere sie rekursiv „als ‘Parasit’ der Probleme, die sie löst, indem sie sie schafft.“ (8) Das ist zugleich eine seiner drei Hauptthesen neben den Thesen dass Religionspädagogik Öffentlichkeit brauche, um ihre Identität zu bestimmen, und dass sie vom christlichen Glauben dynamisiert werde, der sowohl der Wissenschaft der Religionspädagogik als auch der „Interaktion unter Anwesenden“ (9) im Feld der religiösen Erziehung und Bildung gerecht werden kann.

In drei großen Abschnitten entfaltet er seine Thesen. Die Abschnitte überschreibt er mit „1. Erste Phase – Wahrnehmung – Formanalyse“, „2. Zweite Phase – Kommunikation – Inhaltsanalyse“ und „3. Dritte Phase – Ergebnis“.

In *Phase 1* (27-125) greift er das „Fundamentaldatum der Religionspädagogik“ (19) auf: den systemtheoretisch ohne weiteres einsichtigen Unterschied von Interaktion und Kommunikation. Interaktion als Kopplung von Wahrnehmung und Kommunikation unter anwesenden Subjekten wird als Erfahrungsfeld religiöser Erziehung und Bildung aufgefasst, das von der Religionspädagogik nicht erreicht werden kann. Im Buchstabieren der Systemtheorie sowie in der Erarbeitung einer wissenschaftstheoretischen Kontextanalyse zum Theorie-Praxis-Problem vorliegender religionspädagogischer Konzepte bearbeitet er das Paradox der Religionspädagogik. Er weist nach, dass sie auf Öffentlichkeit angewiesen ist, nicht umhin kommt, sich im ständigen Bezug zum „ausgeschlossen eingeschlossenen [...] Dritten“ (79, vgl. 189) – z.B. sie selbst im Bezug auf ihr Praxisfeld, den Anderen, den Fremden, Gott – (fundamental)theologisch einzubinden. Dabei stellt sie wissenschaftliche Wahrheiten zur Verfügung und weiß sich gleichzeitig vom christlichen Glauben her beansprucht (124).

In *Phase 2* (126-221) geht er zunächst der systemtheoretischen Bestimmung von Kommunikation als einer dreifachen Selektion von Mitteilung, Information und Verstehen nach, dem Zusammenhang von Redundanz und Differenz, der Differenz sozialer und psychischer Systeme sowie der systemtheoretischen Medientheorie, um Glaube als Medium und den Menschen als Form (in) der Religionspädagogik im Verweis auf eine Theologie als Glaubenswissenschaft zu entfalten (201). Im Kontext von Vollkommenheitsansprüchen (der Religionspädagogik) fragt er, wo die Grenzen des religionspädagogischen Begriffs von Gnade zu beobachten sind unter der Voraussetzung, dass Gott

für den Menschen unverfügbar ist (199ff.; 215). Er kann mit der Systemtheorie vom Subjekt absehen, ohne es zu verleugnen. Hier hat er den „heißen Kern der religionspädagogischen Selbstvergewisserung“ (140) ausgemacht. Für ihn spannt die Religionspädagogik eine kommunikative Sphäre (190) auf: „offene Verständigung“ (187), Kurzschluss von Wahrnehmung und Verständigung als Bedingung religionspädagogischer Kommunikation, Nähedistanz als Grundaxiom. Dann kann er von der „Unwägbarkeit, weil konstitutiven Unbestimmbarkeit des Menschen“ (191) ausgehen. Religionspädagogik generiere Pluralität. Sie könne – ausgehend von ihrer Rückbindung an den Glauben – sich selbst sowie ihr Praxisfeld produktiv überraschen (212ff.).

Damit bietet *Gronover* einen „Umzug ins Offene“ (218) und eröffnet *Phase 3* (222-288). Religionspädagogik im „Da-Zwischen“ (223ff.) reflektiert religiöse Erziehung und Bildung in einer Weise, die für Irritationen offen ist. Sie konstituiert sich als eine Wissenschaft der „Nähedistanz“ (242): Glaube ist ihr Reflexionsscharnier. Als Religionspädagogik ist sie theologische Institution, die sich aus ihrem „Glaubens-Objekt“ (243) heraus begründet und dabei immer schon („genetisch“ (243) mit der Ausdünnung der Glaubensformen außerhalb des kirchlichen Christentums zu tun hat (240ff).

Mit einer (fundamental)theologisch orientierten Reflexion auf das Feld der religiösen Erziehung versucht er weiterführend die Theorie-Praxis-Spannungen offenzuhalten, indem er auf die Grenzen sprachlicher Kommunikation (unter Anwesenden) aufmerksam macht. Er aktualisiert die Unterscheidung Medium und Form und kann von dort aus die christliche Einsicht des unbedingten Anerkennungsverhältnisses in Anspruch nehmen. So kommt er abschließend zum Projekt der „‘Offenheit’ als Möglichkeitsraum religiöser Erziehung und Bildung“ (280ff.).

*Gronovers* Arbeit bietet zumindest dem Rezensenten schwere Kost. Die Arbeit verlässt in der Tat gängige Muster religionspädagogisch-wissenschaftstheoretischer Selbstvergewisserungen. Sie rezipiert Systemtheorie, nicht indem sie sie auf Kompatibilität hin überprüft und ihr einen religionspädagogisch-theologisch geläuterten Platz zuweist, sondern indem das Paradox der Religionspädagogik systemtheoretisch und theologisch zirkulär auf seine ‘heißen Punkte’ hin untersucht wird. Dabei hält *Gronover* die operative Seite der Religionspädagogik offen für Überraschendes, gerade weil er sie an eine theologische Orientierung anbindet, die sie mit ihrer Unvollständigkeit im „Da-Zwischen“ in der Annahme radikaler Pluralität in der Gesellschaft arbeiten lässt. Die dargestellte Verschränkung von Systemtheorie und Theologie, das Aufgreifen des systemtheoretischen Axioms, dass der Mensch durch die Kommunikation sozialer Systeme nicht zu determinieren ist in Verbindung mit der ihm theologisch zugesprochenen Würde der Gottebenbildlichkeit, deuten in der Tat einen neuen Rezeptionsstil an. Die Vielschichtigkeit der Darstellung *Gronovers* erscheint manchmal unübersichtlich, die vielen Blicke von der Seite bringen nicht selten ein erhöhtes Komplexitätspotenzial. „Religionspädagogik mit Luhmann“ erschließt sich zumindest für den Rezensenten nicht einfach auf den ersten Blick. Es ist keine Arbeit für den Praktiker im Feld der religiösen Erziehung und Bildung. Man darf gespannt sein, ob es eine wird für die wissenschaftstheoretische, transdisziplinäre Auseinandersetzung zwischen den Praktikern und den Theoretikern der Theorie. Dazu braucht es auch hier Öffentlichkeit.